





# Letzte Depeschen

## Streikeman gegen eine Rasthaua-Bentenz.

(Eigene Radiomeilung.)

Berlin, 11. Oktober. Auf der Kulturtagung der Deutschen Volkspartei ergiff heute Mittag Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort zu laengeren Ausführungen. Er erinnerte eingangs daran, daß Walter Rathenau den Ausdruck getan habe: Die Wirtschaft allein ist unter Schidial. „Ich habe mich damals“, so erklärte Stresemann, „als dieses Wort gebrochen wurde, mit aller Energie gegen diese Formulierung gemandt. Ich halte sie für falsch, sowohl auf innen- wie außenpolitischem Gebiet. Die Wirtschaft ist noch niemals das Schidial eines Volkes gewesen. Das Schidial war immer bestimmt durch die Politik im weitesten Sinne des Wortes. Es war bestimmt durch die Einstellung des Volkes zu den groeßen Problemen und Problemen und von diesem festlichen Aufbau eines Volkes hängt es ab, ob es den Weg zum Wiederaufstieg findet oder nicht. Daß es dabei dafür sorgen muß, die Grundlagen materieller Entwicklung sicherzustellen, ist selbstverständlich. Man darf wohl sagen, die Wirtschaft allein ist nicht unter Schidial. Aber noch niemals waren die großen wirtschaftlichen Fragen so durchsetzt mit Fragen der Weltwirtschaft, wie gegenwärtig.

## Amerikas Sturm auf die Deutschnland-Anleihe.

(Eigene Radiomeilung.)

New York, 11. Oktober. Für den amerikanischen Markt der deutschen Anleihe ist gegenwärtig bereits eine Milliarde Dollar gesündigt worden. Die deutsche Anleihe soll vor dem 15. Oktober nicht auf den Markt gebracht werden.

## Die amtlichen Produktpreise vom 11. Oktober.

Berlin, den 11. Oktober (Drablos). Anstich wurden heute notiert (Gewinn nach Kosten von 100 kg samt per 100 kg in Goldmark): Weizen märz. 218-228, Roggen märz. 216-222, Sommergerste märz. 280-280, Futtergerste 205-210, Hafer märz. 189-188, Weizenmehl 31,50-34,50, Roggenmehl 31-34,50, Weizenklein 14-14,20, Roggenklein 13, 13,50-35,50, Weizenan- —, Weizenan- 17-19, Weizenan- 20-22, Weizen 18-19, Lupinen 14-15, Lupinen gelbe 16-19, Erbsen alte 15-17, neue 20-24, Kartoffeln 11,50, Buchweizen 22-22,50, Feinmehl 9,50 bis 9,60, Kartoffelflocken 20-20,50, Kartoffeln —.

## Der Stahlstein-sporttag findet voraussichtlich statt.

Die Hauptleistung des Stahlstein-Sporttages in Halle tritt uns mit: Die heute im Laufe des Vormittags zwischen der Stahlbleimleitung und dem Regierungsvorstandenden stattfindenden Verhandlungen werden voraussichtlich dazu führen, daß die f. St. gegebene Genehmigung im Laufe des Tages wieder in Kraft tritt, und daß demgemäß der vorsehende Stahlstein-Sporttag stattfinden wird. Laut Ansetze findet der Begrüßungsabend verbunden mit Konzert im geschlossenen Rahmen heute (Sonntag) Abend um 8 Uhr 6 bis 11 statt. Zutritt haben nur Mitglieder des Stahlheims.

## Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Leipzig, 10. Oktober. (Streit um die Realisierung.) In der Stadtverordnetenversammlung wurde nach sehr ausgedehnter Debatte über die Festlegung der Steuerzuschüsse für das zweite Halbjahr 1924 der Magistratsvorstand, der 600 Prozent Gewerbesteuer vom Ertrag, 1,50 Gewerbesteuer von der Lohnsumme, 20 Prozent Millal- und Schanksteuer, 20 Prozent rundermündiger Steuer vom Bruttoertrag, 20 Prozent Grundsteuer vom Bruttoertrag und unbauten Grundbesitz vorliegt, abgelehnt. Ein Antrag, der wirtschaftlichen Vereinigung, nur 100 Prozent Grundvermögenssteuer vom bebauten Grundbesitz zu erheben, gegen die Stimmen der bürgerlichen Fraktion bei der Einzelberatung der Vorlage angenommen wurde, stimmten bei der Gesamtsitzung die Bürgerlichen gegen die veränderten Vorlage, und so ist die Kommunitar und öffentlichen Grundbesitz gegen den Etat ausgesprochen hatten, kam der Magistratsvorstand zu Fall.

## Aus dem Reich.

Berlin, 11. Oktober. Auf der Kulturtagung der Deutschen Volkspartei ergiff heute Mittag Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort zu laengeren Ausführungen. Er erinnerte eingangs daran, daß Walter Rathenau den Ausdruck getan habe: Die Wirtschaft allein ist unter Schidial. „Ich habe mich damals“, so erklärte Stresemann, „als dieses Wort gebrochen wurde, mit aller Energie gegen diese Formulierung gemandt. Ich halte sie für falsch, sowohl auf innen- wie außenpolitischem Gebiet. Die Wirtschaft ist noch niemals das Schidial eines Volkes gewesen. Das Schidial war immer bestimmt durch die Politik im weitesten Sinne des Wortes. Es war bestimmt durch die Einstellung des Volkes zu den groeßen Problemen und Problemen und von diesem festlichen Aufbau eines Volkes hängt es ab, ob es den Weg zum Wiederaufstieg findet oder nicht. Daß es dabei dafür sorgen muß, die Grundlagen materieller Entwicklung sicherzustellen, ist selbstverständlich. Man darf wohl sagen, die Wirtschaft allein ist nicht unter Schidial. Aber noch niemals waren die großen wirtschaftlichen Fragen so durchsetzt mit Fragen der Weltwirtschaft, wie gegenwärtig.

feinen Rat hin sind auch die falligen Aktien gedruckt worden, die man in Bankdepots gab, um dann mit den Depotinhabern den Schuldzins zu betreiben. Er behauptete allerdings, daß die ganze Aktion mit den gefälligen Aktien nur deshalb in Gang gehalten wurde, um sicher für die Sanierung der Vatabank-Rest-Rest-Rest-Rest zu schaffen. Die eine der Brudertanten, in der die falligen Aktien hergestellt wurden, befindet sich in Erfurt. Außerdem ist aber auch in Berlin eine kleine Druckerei zur Herstellung der Rasthaua-Bentenz wurde. Direktor Boed ist aus Berlin entkommen. Er ist in Begleitung eines anderen Mannes nach Danzig über gefahren. Von dort aus geht eine Spur verloren, ebenfalls die seines Bruders. Es besteht die Möglichkeit, daß der Begleiter der 34jährige Heinz Wehrlich ist, der stark an den Geschäften beteiligt war.

## Im Bremerhausem getötet.

Ein schwerer Verbrechenfall, bei dem ein Beamter getötet, ein anderer verletzt worden ist, hat sich auf dem Gelände des Anhalter Bahnhofes in Berlin ereignet. Dort sollten zwei aus Güterwagen zusammengestellte Mangierabteilungen, die je an einem Ende des Bahnhofsstrassens standen, auf die entgegenkommenden Züge hinübergeleitet werden. Offenbar infolge mangelhafter Verständigung zwischen den beteiligten Stellvertretern gerieten die beiden Zugteile, von denen einer von der Lokomotive gezogen wurde, auf dasselbe Gleis und stießen zueinander. Die beiden Lokomotiven wurden zertrümmert und der in diesem fahrende 34jährige Mangierer Emil Schwanzer aus der Potsdamer Straße 81 auf der Stelle getötet.

## Gesernwalde, 10. Oktober. (Verhaftungen in der Gerswaldener Waldoffäre.)

Ein außerordentliche Sitzung des Kreis-Ausschusses der Gerswaldener Waldoffäre, an der ein Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, der Erhrter Regierungspräsident und zwei Beauftragte der Gerswaldener Waldoffäre teilnahmen, beschäftigte sich unter Vorzug des von Kommissarischen Landrat befehligten Regierungsrates Dr. Köhler-Erfurt mit der Sanierung der Gerswaldener Waldoffäre. Die Sitzung wurde von der Gerswaldener Waldoffäre geleitet. Nach einem Bericht des neuen Leiters, Banrat Farnberger, beträgt die Schuld 837 000 Goldmark, das Vermögen dagegen nur 630 000 Goldmark, was eine Unterbilanz von 207 000 Mark ergibt. Dazu kommen aber noch Wechselverbindlichkeiten in Höhe von 585 000 Goldmark. Die Waldoffäre wurde eine ständige Verwaltung an die in Kottbus gegründete Firma Waldoffäre in Höhe von 134 000 Goldmark. In dieser Lage soll die Kasse sofort Verbindlichkeiten in Höhe von 668 000 Goldmark eingehen, was nur unter sehr schweren Opfern des Kreises möglich zu machen ist. Nach einer sehr erregten Aussprache wurde ein in der Verwaltung Sitzung eine ständige Verwaltungskommission gebildet, der außer Regierungsvorsteher auch die Beauftragten der Gerswaldener Waldoffäre angehören sollen. Der Erhrter Regierungspräsident machte schließlich noch die Mitteilung, daß in dem Disziplinerverfahren gegen den früheren Direktor Kühnmann der Kreis-Ausschuss Mithalten i. Zhr. vom Verwaltungsvergessen beauftragt worden ist, das Urteil zu fällen.

## Leipzig, 10. Oktober. (Mit den Kindern in den Tod.)

Als der Fabrikarbeiter A. Grummer am Donnerstag Abend in seine in der Manufakturstraße gelegene Wohnung zurückkehrte, fand er seine Ehefrau und die beiden sechs und vier Jahre alten Kinder in der Küche tot auf der Matte mit Gas gefüllt. Offenbar liegt Selbstmord der Mutter vor, die ihre beiden Kinder mit in den Tod genommen hatte. Die sofort angestellten Wiederbelebungsvorhaben blieben erfolglos.

## Großer Brand auf einer weiswässigen Fede.

Gelsenkirchen, 9. Oktober. Auf der Fede Holland (Stadt 3 bis 4) brach gegen 2 Uhr nachmittags im Antragslager Lager Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Lager in Brand setzte. Die hinter dem Lager liegende Teedestillation geriet gleichfalls in Brand. Mielige schwarze Rauchwolken zogen in Richtung des Bahnhofs Gelsenkirchen. Wattenbüchse, die in der Teedestillation eine ständige Verwaltung angelegt werden. Neben der Wattenbüchse Feuerwehrt waren sämtliche Feuerwehrt der Umgebung erschienen, die aber erst gegen 4 Uhr des Feuers Herr werden konnten. Der entstandene Schaden dürfte sehr groß sein. Menschenleben sind nicht in Gefahr gekommen.

## Aus aller Welt.

### Ein Verionenzug in Anstalt in Brand geraten?

Warschau, 10. Oktober. Die Witter berichten, vorgestern sei auf der Strecke Moskwa-Jwano ein Verionenzug in Brand geraten, wobei 200 Personen umgekommen sein sollen, darunter 80 Kinder. Der Brand sei in einem mitgeführten Petroleumtankwagen ausgebrochen. Aus Moskwa liegt keine Bestätigung dieser Meldung vor.

### Bei einem Brande 62 Häuser eingeeigert.

Leipzig, 10. Oktober. In Groß-Zoo bei Leipzig brach gestern ein Brand aus, der durch ein fünfjähriges Kind verursacht worden sein soll. Der Vernehmen nach sind 62 Häuser eingeeigert worden.

### Verantwortliche Schriftleitung: Politik, Kunst und Wissenschaft Karl Juch, Verlagsredaktion: Karl Juch, Verlagsredaktion: Karl Juch, Verlagsredaktion: Karl Juch.

Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt A. Balg, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

**Sammlung fürs rote Kreuz.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Jugendrat und Jugendfreunde.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß am nächsten Montag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr im Jugendheim „Derog Christian“ Professor Dr. O. N. f. e. in Vertretung eines öffentlichen Vortrag über das Thema: „Jugendkraft und Jugendfreunde“ gehalten werden. Der Vortrag wird von dem Vorsitzenden des Vereines über Alkoholisierung, Dr. Weis, gehalten. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.

**Wiederholung der Vorlesung.** Wie ja bereits geftern im Ansehungell bekanntgegeben, veranlaßt das rote Kreuz in Merseburg anläßlich seines 60jährigen Bestehens in der Zeit vom 12.-19. Oktober eine große Sammelwoche und am 12. Oktober eine öffentliche Versammlung. Das rote Kreuz ist die Einrichtung für die Allgemeinheit. Infolge dessen sollte ein jeder, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Bestes geben.





Wir führen in Letterwagen das  
**Beste**  
was gefertigt wird, daher im Gebrauch das  
**Billigste**

**Gebr. Seibicke,**  
Eisenhandlung — Merseburg

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr nahm Gott der Herr  
meinen herzenguten Mann, unseren lieben, treu-  
sorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

den Kaufmann

**Ernst Rulfes**

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden  
im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Merseburg, den 10. Oktober 1924.

In tiefer Trauer:

Bertha Rulfes geb. Grillo,  
Lottchen Rulfes,  
Max Brose und Frau Johanna  
geb. Rulfes,  
Otto Wieding.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 14. Oktober, nach-  
mittags 2 Uhr, von der Kapelle des Stadtriedhofes aus statt.

Deutscher  
Offizier-  
Bund



Ortsgruppe  
Merseburg.

**Monats-Versammlung**  
Am Dienstag, den 14. Oktober 1924,  
abends 8 Uhr im „Ratskeller“.

Tagesordnung: a) Verlesen der Niederschrift  
der Monatsversammlung vom 22. Juni  
1924. b) Festlegung des Beitrages für  
das 4. Quartal 1924. c) Mitteilungs-  
bewegung. d) Verschiedenes.

Anschließend gefälliges Beisammensein.  
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.



Organisatorisch befähigter

**Kaufmann,**

auch für den Aufwendungsfall sofort gesucht. Ausführliche schrift-  
liche Bewerbungen unter Angabe von Referenzen erbeten.

**Selbsthilfe**

Krankenversicherung für den Mittelstand a. G. Breslau  
Provinzial-Direktion Merseburg  
in Verwaltung der Lebensversicherungsanstalt  
Sachsen — Thüringen — Anhalt  
(Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen)  
Merseburg, Landeshaus 11.

Auch Verbeamtete werden noch eingestellt.

**Kräftiger Junge**

angekommen.

**Otto Bollrath und Frau**

Elte geb. Niemand.

Reunawerke, am 11. Oktober 1924.

**Familien-Madrigale.**

Schützen: Otto Dufens-  
reuter, Weigenfels; Hannes  
Schreiber, Weigenfels;  
Ombra Schumann geb.  
Bienenr, 49 3, Goja.

Union-Theater

**Madalun**

der

**Schmugglerfürst**

Ein nordisches Filmstück nach dem Roman  
von Curt Eiler

Spannung bringt du!  
Mit Spannung wirst du erwartet!



Gonnabend, d. 11. Oktober 1924, abends 8 Uhr  
**Begrüßungs-Abend**  
verbunden mit vaterl. Konzert  
im Zoologischen Garten.

Das Erscheinen jedes im Ortsbereich  
Halle weilenden Stahlhelm-Kameraden  
— ist vaterländische Pflicht. —

Die Veranstaltung findet im ge-  
schlossenen Raum unter allen  
— Umständen statt. —

Für die liebevolle Teil-  
nahme an unserm schweren  
Verluste

danken wir herzlichst.

Zittau und Merseburg,  
den 10. Oktober 1924.

Familien Oskar u. Erich Zeiger.

**Wohne jetzt  
Christiansstr. 12**

Dr. med. Kimbron.

Sprechzeit: 8—10 vorm.

2—3 nachm.

(außer Sonnabends)

Winter 9—11 vorm. (Oktober—April).

**Altertümer aller Art**

insbesondere alte große Schränke  
zu kaufen gesucht.

Angebote u. n. 296/24 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wenden Sie sich wegen preiswerter  
und gediegener

**MÖBEL**

an O. Scholz Ww., Merseburg  
Gothardstr. 51. — Telefon 458.

**Salinen-Gasthof Dürrenberg.**

Kalte und warme Speisen  
zu jeder Tageszeit

Gutgepflegte Biere und Weine  
— Milch in Gläsern. —

Robert Bötcher.

**Kartoffel- und Getreide-Säcke**

in bewährten Qualitäten zu niedrigsten Tagespreisen bei

**Otto Dobkowiak, Merseburg, Entenplan 8**

Sie kaufen nach wie vor

Schokoladen :: Bonbon

Kakao :: Reks

sowie alle anderen Süßigkeiten  
am vorteilhaftesten  
bei der bekannten

Schokoladen :: Spezial :: Großhandlung

Billy Voigt, Halle, Markt 6,

normalis Sachrau & Co., Ecke Schillershof, Telefon 4788

**Formulare**

für die  
Einkommen- u. Körperschafts-  
steuer-Voranmeldung

für gewerbliche Einkommen, sowie

Voranmeldung für die Umsatzsteuer

in der Geschäftsstelle des

„Merseburger Tageblatt“  
Halterstraße 4 und Gothardstraße 38.

**Oktoberfest-Ratskeller**

Sonntag von 11 bis 1 Uhr:

**Frühschoppen-Konzert**

Ab 4.30 Uhr nachmittags:

**Oktoberfest-Hummel.**

99er! Mittwoch, 15. Oktbr., 8.30 Uhr

**Kammermusik-Abend**

„Vereinsheim“

**Öffentlicher  
Vortragabend**

Montag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr

im „Der-og Christian“

Professor Gonsler, Berlin,  
Vorsteher des deutschen Vereins gegen  
Alkoholismus spricht über:

**Jugendkraft u.  
Jugendfreude.**

— Jedermann herzlich willkommen. —

Genprieß.

Wir liefern

konkurrenzlos billig

laufend jedes Quantum

la. frisch geröstete chinesische

Erdrüße

jämtl. Sorten Bohnenkaffee usw.

alles aus eigener Röstung, garantiert

prima Ware.

Ein Besuch führt zu dauernder Ab-  
nahme. Bestellen Sie sofort unverbindlich

Angebot.

**Köhmer, Lange & Co.,**

Großhändler,  
Weissenfels a. S., Telefon 956.

**Intellig. Kontoristin**

die Stenographie und Schreibmaschine flott beherrscht  
per sofort gesucht. Angeb. unt. „Kontoristin“,  
an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Frankreich und die Abrüstung.

England bereitet mit Nachdruck die europäische Abrüstung Frankreich macht sich ihr auf jede Weise zu entziehen. Die deutsche Gefahr kann es nicht mehr vorzuziehen - diese Mauerde will nicht mehr verfangen. Auch schätzt die von neuem mit Eifer besetzte J. M. K. und ihre Radiofolgerin, die „Fragestufungskommission“ Frankreich vor den Gefahren etwa noch vorhandener Waffenreste, die irgendwo versteckt liegen könnten. Die Besetzung des Rheinlandes, ja sogar der 50 km-Zone ist durch den Artikel 5 mit seinen „hängigen Elementen“ sichergestellt, sodass sogar Herr Poincare und Marshal Foch mit ihrem geliebten Schiller Herrort zurückerufen sind.

Zabei wird eifrig Scham geschlagen. Als die Genfer Verhandlungen an begonnen wurde veränderte, die Zahl der französischen Divisionen sei wesentlich gegen früher herabgesetzt, Frankreich habe nur noch 75% der Infanterie von dem Krieg unter den Waffen. Im wahren Sinne von dem Worte: Kavaliärs Volk. Frankreich hat zwar die Zahl der Infanteristen verringert, dafür aber die Artilleristen, Minenwerfer, Flieger und ähnliche Waffen um ebensoviele vermehrt. Damit ist den Erfahrungen des Krieges Rechnung getragen. Die Zahl der Divisionen ist herabgesetzt; dafür sind die von Divisionen nicht unterstellten Verbände umgehender angewachsen. So hat Frankreich außerhalb der Divisionen Märschregiment-Bataillone, Kampfgruppenregimenten, zahlreiche Artillerie-Regimenter, eben Reiter, Pioniere, Sechetruppen und Flugzeugheerwäner.

Der militärische Wert eines Heeres hängt zur Zeit überhanpt mehr vom Material ab, als von der reinen Zahlensstärke. Deutschland hat 3 B. nur etwa 1/10 der französischen Märschregimenter, 1/12 der französischen Gefühle, seine Panzertruppe hat 580/63. Noch ein Beispiel: Deutschland hatte vor dem Kriege 190 schwere Batterien, Frankreich jetzt 328; Deutschland „bedroht“ damals mit seiner Ausrüstung den Frieden, obwohl es eingekreist war; Frankreichs 328 Batterien „dienen“ dem Frieden. England hat daneben heute nur 30 schwere Batterien.

Trotzdem hat Herr Briand in Genf wieder verhandelt, Frankreich habe überhaupt nicht abgerüstet: es habe die Dienstzeit um 50%, die Friedensstärke um 22% herabgesetzt.

Frankreich hatte bestimmt, als Poincare den Entschluß zum Kriege gefaßt hatte, die dreijährige Dienstzeit eingeführt, auch weil Ausland dies zur Bedingung für seine Teilnahme an dem Waffengange gegen Deutschland machte. Die dreijährige Dienstzeit konnte selbst Poincare nach dem Kriege nicht mehr antrostehen und Frankreich ist auf eine 18-monatige herabgegangen. Aber damit hat es der Kriegsfähigkeit seines Heeres keinen Abbruch getan. Nach wie vor wird die Mängelsentlastung in Frankreich bis zur letzten Folgerung durchgeführt, nach wie vor der letzte Mann für den Krieg ausgebildet und die Höchstleistungsfähigkeit für die Höchstleistung, die ein Heer im Krieg benötigt, herausgehoben. Frankreich hat damit etwas erreicht, was kein Staat je fertigbekommen hat, die lächerliche Durchführung der all gemeinen Wehrpflicht!

Die Herabsetzung der 22% der Friedensstärke erklärt sich aus der Verringerung der Dienstzeit. Da schon vorher alle männlichen Franzosen im Heere dienten, mußte natürlich die Höchstzahl heruntergehen. Rechnungsmäßig hätte sie sogar noch vielmehr heruntergehen müssen; aber die französische Regierung hat die Wägen durch erheblich vermehrt die Einwirkung von Parzigen geschlossen. So sieht die französische Wehrkraft aus. Die Zahlen des Herrn Briand sind durchaus treffsicher, sie stellen über den wahren Sachverhalt hinwegtäuschend. Die deutschen Zeitungen, die französische Politik treiben, verüben ihren Lesern glaubhaft zu machen, Frankreich sei nicht militärisch; das sei nur Deutschland. Wir dagegen sagen: Deutschland war ehlich, es gab zu, eine starke Armee zu unterhalten. Frankreich ist nicht ehlich. Ober wie die „Börsliche Zeitung“ (Dr. Stern-Buchart) das formuliert: Ein Gegenatz durchzieht die Welt: der Gegenatz zwischen Politikern, die die neuen Methoden der Gemeinschaftsarbeit wertlos und ehlich anzunehmen bestrahlt sind, und den ganz Schönen, die diese Methoden als äußeren Bedemmel für eine innerlich unveränderte Befestigung mißbrauchen.

Die Männer, die Frankreichs Militärpolitik bestimmen, gehören zu den „ganz Schönen“. Sie reden von Abrüstung und tun das Gegenteil: sie lassen die Anordnungen von halbjähriger Räumung deutschen Landes an widerprechen und denken nicht daran, auch nur einen Fußbreit ihnen wesentlichen Landes aufzugeben. Sie lassen laut in die Welt posaunen, die Lasten des besetzten Gebietes würden gemindert und halten in einem für die Landwirte ungünstigen Augenblick große Heeresmandöver im Ruhrgebiet ab.

Davon wollen die deutschen Missionen nichts wissen: das übergehen sie. Ihnen ist nur Deutschland militärisch, weil die Männer regieren, deren Rat sie ihnen mißfallen.

Sozialistische Mißwirtschaft.

In Sachsen ist man noch immer dabei, die Spuren der sozialistischen „Regierungsmiß“ im Interesse der Staatsfinanzen zu beseitigen. Was sich die roten Herrschaften alles geleistet haben und noch leisten, dafür einige Beispiele:

Der sozialistische Parteifunktionär Kurt Schumann, der unter dem rein sozialistischen Regime eine Anstellung in der Reichspräsidentenstelle Dredner erhielt, erhebt sich heute eine Parteigeschäfte von seiner Dienststelle aus. Mit welcher Ingenieurarbeit die Herren dabei vorgehen, beweist, daß er in einem Funktionärverzeichnis seine amtliche Telefonnummer bei der Dredner Kreis-hauptmannschaft (die unter dem Sozialdemokratischen Bund steht) für die Erlegung seiner Angelegenheiten an gibt. Bei der heutigen Bedeutungslosigkeit der Preisprüfungsstellen darf man wohl auf einen entsprechenden Mangel an dienlicher Arbeit schließen, so daß die sozialdemokratische Partei in Herrn Schumann einen aussergewöhnlichen Mittel in bezahlten billigen Parteifunktionäre hat. Soweit wohl unterrichtet sind, wird die Regierung hier schonmal Absätze schaffen.

In einem weiteren Falle hat noch heute die internationale Arbeiterhilfe ein Amtszimmer im sächsischen Innenministerium inne, das für seinerzeit, als Ministerialrat Dr. Freudenreich Chef dieser Abteilung war, zur Verfügung gestellt worden ist. Die internationale Arbeiterhilfe ist selbst von den Sozialdemokraten als eine öffentliche Angelegenheit in der Reichspräsidentenstelle Dredner, so daß es nicht wundern würde, daß hier nicht schon früher aufgegeben worden ist. Wie von Regierungseite verfehlt wird, ist der Internationalen Arbeiterhilfe bereits vor einiger Zeit ausgegeben worden, das Amtszimmer im Ministerium des Innern bis Ende Oktober zu räumen.

Man mag hieraus erkennen, wie unendlich schwer es für die Koalitionregierung war und wieviel Kleinarbeit geleistet werden mußte, um die hundertfachen öffentlichen Ausgaben und parteipolitischen Mißbräuche des amtlichen Apparates und staatlicher Mittel zu beseitigen. Daß diese Reinigung den Sozialdemokraten nicht paßt, zeigt am besten, wie es um die moralische Staatsaufstellung dieser Leute bestellt ist.

Der Johannerorden und Geberitag.

Es ist merkwürdig, was alles heutige Minister nicht wissen! Was aber jeder, wirklich jeder sonstige Zeitgenosse weiß. Oder sollte etwa gar die parteipolitische Einstellung moderner Minister die Beurteilung von Dingen und Personen beeinflussen? Aber wie soll man es denn anders erklären, daß Minister Severing in der Mittagsstunde des preussischen Landtages

sch den überaus „taktvollen“ Severing erlaube, den Johannerorden zu bestreiten, und hinzusetzte, daß als Minister nur zu unterrichten habe, ob sich die Aussagen des Ordens von den Aussagen der Karnevalsvereinigungen unterscheiden. Es ist unzuverlässig, daß sich der Minister auf die Unterlegung, die ihm garniert zuzieht, beschränken will; vielmehr beugt er sich auf die Leistung der Johannerorden aus. Da kann dann der Herr Minister des Innern noch eine ganze Menge lernen, was, wie gesagt, sonst allen andern Leuten bekannt ist: das ist die ganz gewaltige soziale und charitative Fürsorgetätigkeit des Ordens. Da würde Herr Severing z. B. erfahren, daß diese „Karnevalsvereinigungen“ ganz aus eigenen Mitteln etwa 50 Karnevalsfestlichkeiten in der Provinz ausrichten, was die Leistung aller Ordensvereinigungen nur halb soviel ausbilden. Was allerdings ganz „unmodern“ ist! Ferner wird Herr Severing zu seinem Erfahren feststellen müssen, daß die Geradung vorbildlich eingerichteten Krankenhäuser besonders der ärmeren Bevölkerung dienen. Und vielmehr fährt der Herr Minister einmal nach Groß-Hirschberg und belüßt das Stiegenhaus, das der Orden, Sehering, die „Karnevalsvereinigungen“ eingerichtet hat, über die Lungenheilstätten usw. usw.

Severing hätte wohl nicht so verächtlich vom Johannerorden gesprochen, wenn er draußen im Felde gewesen und verunndet worden wäre. Dann hätte er nämlich auch den einen oder anderen Kasartrupp des Ordens kennenlernt können. Aber hätte er trotzdem so „gerührt“? Und hätte er dann, was er heute als Minister moderner Minister fast alles zu wissen, wenn er über den Johannerorden redet! Hauptfrage ist es nur für ihn, daß er bei den Seinen Beifall findet, Heiterkeit erregt. Das letztere ist ihm trefflich gelungen. Bloß in einem anderen Sinn, als es beabsichtigt hat. Keine Zerkerteit, sondern nur ein - Wächeln.

Vor einer neuen Verbilligungsaktion.

Wie wir erfahren, fanden gestern zwischen den zuständigen Stellen Beratungen über weitere Maßnahmen zum Zweck der Verbilligung der Preise statt. Man beabsichtigt, zunächst weniger ein direktes Herabdrücken der Preise, als vielmehr eine Verbilligung des Preisniveaus. Die zu erziehenden Maßnahmen werden sich auf drei Gebiete erstrecken. Zunächst geht man mit dem Plan um, mit Hilfe einer Vorkreditverteilung Einfuhrverbote einen gewissen Einfluß auf die Preisbildung auszuüben. Des weiteren ist ein Vorhaben auf dem Kredit- und Kariellgebiet ins Auge gefaßt.

Die Einwendungen des Reichsfinanzministeriums gegen den Aufwertungs-Antrag Reichsler.

Berlin, 9. Oktober. Im Unteranschuß des Aufwertungsanschlusses des Reichstages wurde heute der Vorstoß des Abgeordneten Reichsler (Zentrum), um „Quantitative Verbilligung“ der Reichsleistungen, behandelt. Von Seiten des Reichsfinanzministeriums wurden gegen den Reichslerischen Antrag Einwendungen gemacht, denen folgendes zu entnehmen ist. Nach dem Antrag soll sich das Reich die Mittel zur Verbilligung der in den Händen der Reichler verbleibenden Anleiheverträge dadurch beschaffen, daß es einer sofortigen Verbilligung der Reichsleistungen, behaltend, 400 Millionen Reichsmark zum Anschaffungspreis von 750 Millionen Reichsmark wieder verkauft. Der Verkauf dieser Anleiheverträge kommt der Aufnahme einer neuen Anleihe gleich und verstoßt gegen die Hauptgrundsätze einer gesunden Finanzpolitik. Die in dem Antrag ausgesprochene Annahme, daß durch die Verbilligung der Reichsleistungen keine Anleihe Mittel zugeführt werden, ist irrig. Der Erfolg könne nur der sein, daß die Mittel, statt in die von der Produktion benötigten Kanäle zu fließen, den Konsumenten zugeführt werden, also der Produktion ihre natürlichen Hilfsquellen entzogen würden. Es bleibt auf dem Reich eine von ihm anerkannten Schuldentlastung, die unter Umständen keine Vorteile überfließen kann. Nach dem Antrag soll die Hälfte der Anleihe dem Reich zu neuen Händen abgeliefert werden. Die Frage bleibt ungeklärt, was in Zukunft damit geschehen soll. Entsprechend der Aufwertung des mit 0,5 Prozent verzinsten Teiles würde die Öffentlichkeit erwarten und darauf drängen, daß auch die abgegebenen Teile später wieder freigegeben und aufgewertet werden. Dadurch würde die

„Sie können recht haben“, sagte er endlich, „es müßte schon ein sehr, sehr - mutiges und vernünftiges Mädel sein.“

„Ammersfort betradete sie ihn. Dann schüttelte sie den Kopf. „Bei Ihnen weiß man nie, wie man dran ist. Ist das nun wieder maßloser Dünkel oder ehliche Anmaß?“ Er suchte die Achseln und blinzelte. „Das rauszufinden muß ich meiner künftigen Frau überlassen.“ Und dabei dachte er: wenn sie noch lange so sitzen bleibt, dann gibt's einen Kladderadatsch. Ich bin doch kein Zantalas, daß ich die Trauben in den Schmel wachen lassen und mit zusammengepreßten Lippen dabeisitzen soll. Doch er kleidete diese Gedanken in die entgegengesetzte Form und sagte: „Sie haben eigentlich rechtliches Vertrauen zu mir - bei dem schlechten Leumund.“

„Es tägen, als ob sie denselben Gedanken auch gehabt hätte, denn sie nickte sinnend, und er ernie Zug ging allmählich in ein liebes Rädeln über. „Sie haben so unredlich geurteilt, aber...“

„Aber?“

„Sie sprang auf, daß der Feldstuhl umfiel. „... aber man muß ich nach Hause!“

„Was nun?“ fragte Gerhart und sah sich wie suchend nach einem Spiegel an, in dem er sein Gesicht hätte bewundern können.

„Warte, du hast vieles weit zu machen. Gratuliere dich, wenn ich dich erwische...“

Der Mandarin war nicht vergesslich. Denn Gerhart erhief auf einmal von der Militärbehörde die Aufforderung, vor ihr zu erscheinen, weil begründeter Verdacht bestesse, daß er unsicherer Heerespflichtiger sei. So sehr er die Notwendigkeit gewisser staatlicher Organisationen erkannte, so empörte er er darüber, daß ihm seine „gotgewollte Abhängigkeit“ in dieser Form unter die Nase gerieben wurde. Er schrieb deshalb zurück, er sei nicht in der Lage, korpeliche Reisen zu machen. Seine Papiere lägen bei, woraus zu sehen, daß er in aller Form Reichens in Batavia als untauglich erklärt sei. Zweifelte man daran, so empfahle sich eine Vorladung des Konstitus zur mündlichen Befragung. Im übrigen aber erwarnte er bestimmt, daß man ihm die Duelle verneine, vor der aus seiner ehlichen Vergehen gegen die Geetze zur Diskussion gestellt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr aus Java.

Roman von L. vom Vogelsberg.

31) Nachts verboten!

„Das ist - das ist eine bodenlose Freiheit!“ fuhr sie auf. „Was soll man denn denken!“

„Man? Wer ist „Man“, Fräulein Kurator? Der König der Zempel. Und Sie alle sind seine Sklaven. Wollen Sie nicht mal für eine Viertelstunde seine Befehle abwarten!“ Die paar Worte machten einen unmittelbaren Eindruck auf sie.

„Mein Gott“, sagte sie wie zu sich selbst, „man muß doch auf seine Umgebung Rücksicht nehmen.“

Er nickte. „Das muß man bis zu einem gewissen Grad. Aber man darf nicht von ihr abhängig werden, sonst wird man ein Spießer oder - eine Spießerin.“

„Davor sind Sie freilich bewahrt“, warf sie kalt beifügig hin.

Aber er blieb ganz unbeweglich. „Es kommt ganz auf die Auffassung an, Fräulein Kurator.“

„Sie scheitert mit der Zungenzange über die roten Lippen. „Aber wenn Sie ein reiches Mädchen wären, ich würde Ihnen viel Gutes.“

„Dante geohlamit. Woher wissen Sie, daß Sie reich ist?“

„Das ist doch bei den Männern die erste Bedingung“, formdelte sie ihm mit lange zurückhaltender Empörung entgegen.

„Im Namen der Männerwelt quittiere ich nochmals bestens dankend. Aber ein Vertrauen gegen das andere: ja, reich muß Sie sein!“

„Wie ein Wirttrich schob es ihr ins Gesicht und sie drehte den Kopf seitwärts. So sah er erst recht, wie feuerrot sie war. Und er schätzte bedachtlos weiter nach dem Brennen der Erkenntnis.“

„Was ich fordere, wissen Sie jetzt. Aber ich weiß noch nicht, welche Forderungen eine Frau an mich stellen wird. Ich habe schlechte Eigenschaften, führe namentlich mit allseitig beliebten Herren teufliche Späße in Gesellschaften auf, las - wieder angehängt - Mandarine hierher ein...“

In ihrer bodenlosen Verlegenheit griff sie nach einem Rettungsanker. „Gerade die Mandarinegeschichte war nicht fein. Das hätten Sie lassen sollen.“

Er legte wieder die Pfeife ans Herz. „Darf ich mir nicht als Junggeheile einen chinesischen Schiffsoffizier aus Hamburg beschreiben? Was kann ich dafür, daß er ein Windhund ist? Und dann ist er gar nicht einmal so sehr lahm, denn er hat sich nicht selbst zum Mandarin gemacht, sondern er ist von gewissen Leuten dazu ernannt worden.“

Der Hied sah. Sie schätzte sich eifrig mit dem Rajgentuch abwischen zu. Und nach einer Weile meinte sie: „Sie hätten sich bewähren sollen, hier setzen Sie zu fassen: es wäre besser gewesen.“

„Das konnte ich nicht und wollte es auch nicht“, geland er ehlich, „denn ich wußte von vornherein, daß ich ins Reich trete würde.“

„Und Sie haben auch keine Lust, manches nachzuholen?“

„Es bleibt auch an mir vieles nachzuholen, Fräulein Kurator“, sagte er ernst. „Und solange das gute Gesellschaft nicht tut, sey ich bei jeder Gelegenheit die Karrenschappe auf. Ich bin in dieser Beziehung stark eigenständig angehaucht. Ob's die von Gott eingeleitete Obrigkeit ist oder sonst jemand, das ist mir ganz egal.“

„Dann wird es Ihnen schwer halten, eine Frau in der von Ihnen gewünschten Art zu finden“, meinte sie. Sie hatte die Elbogen auf die Arnie gestützt und das starr in die Hände geschlossen und betradete ihn sinnend. Ihre Augen strahlten in der Sonne wie Turkei und Goldfunken schienen darin zu tanzen.

„O du Waiselsoff...“, dachte er wieder und es wurde ihm siedend heiß. Und eine ruppige Regelsaherinnerung kam über ihn: Blisch kriegt sie nicht und Plum kriegt sie nicht - eher schlag ich ihnen die Hagen entzwei.









# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 41

Merseburg, den 11. Oktober

## Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman  
von Ludwig Engel.

Arg verstimmt fuhr Manfred Grün am nächsten Morgen nach Tempelhof hinaus. Der Regisseur vollführte einen wahren Indianertanz, als er den schmerzlich Vernichteten leibhaftig vor sich sah. „Edelster, teuerster, heiligeliebtester Kammerjäger!“ — begrüßte er ihn — „daß sie uns das tun konnten! Ich habe schon manches erlebt an ausgefallenen Künstlerlaunen, aber so etwas ist mir doch noch nicht vorgekommen: Karlsberg — ich frage, wie kommen Sie ausgerechnet auf Karlsberg? — Warum nicht Emilsberg oder Friedrichsberg? Unsere Tippdamen haben sich die Finger wundgeschrieben — da liegt ihre ganze Post, Sie schlechter Mensch! Na, nun ist ja alles gut, wir sind ja froh, daß Sie wieder hier sind! Wir dachten schon, Sie sind nach Amerika ausgewandert!“

Manfred Grün filzte unlustig und zerstreut. Er sehnte sich nach Else von Radaß. Erst jetzt nach der Trennung ward ihm klar, was ihm dieses feine blonde Landfräulein bedeutete. Er liebte sie. Liebte sie mit inbrünstiger Verehrung, mit einer verzehrenden Glut. Ward in den wenigen Tagen kurzen Glücks wie mit flammernden Organen mit ihr verketet.

„Ich ertrage die Trennung nicht!“ — brummte er während einer Kurzepause — „ich werde schwermütig, seit ich dein erlösendes Lachen nicht höre, du Süße!“

„Was ist nur mit ihm?“ — flüsterte der Regisseur dem Operateur ins Ohr — „ich glaube, der hat sich inzwischen irgendwo verheiratet!“

Der Kammerjäger fuhr in die Stadt und kaufte in einer Buchhandlung am Belle Allianceplatz alles, was an Touristen-, Radfahr- und Generalsabarten von Rügen hervorgekratzt werden konnte. Mit diesen Plänen bewaffnet, setzte sich nebenan in eine Weinstube und suchte Karlsberg berg. Suchte vergeblich.

Der Ort war auf keiner Karte eingetragen.

Auf zu Blitz! — sagte er sich — der gute Mann hat die einzige Karte, die etwas taugt!

Er ging in die Friedrichstraße hinab und wollte in den Laden des Antiquars. Die Tür war verschlossen.

Er fuhr heim und lief durch die Räume, krank vor Sehnsucht nach der fernen Geliebten. Setzte sich an den Flügel und sang in süßem Erinnern Siegmunds Liebeslied. Und als der letzte Ton verklungen, brach er in schallendes Gelächter aus.

Mühsam kam er wieder zu Atem und überlegte: wie, wenn ich wieder zurückreise? Ich brauche mich erst in sechs Tagen bei der Intendantur zu melden! — Himmlischer Gedanke, die Geliebte morgen wieder zu umarmen! Aber sie weiß ja garnicht mehr in Karlsberg! Sie wollte doch heute ins Elternhaus zurück! — So schreibe ich ihr heute, sofort!

Er sprang auf. Warum schreiben? Hat sie dir nicht nahegelegt, daß du sie besuchen sollst? Auf Manfred, geh hin und wirb um das prächtige Weib!

Die sechs Stunden Bahnfahrt waren ein Martyrium für ihn. Endlich, endlich fuhr der Zug auf der Station Demmin ein. Die Nacht senkte sich schon hernieder. Er durfte

nicht daran denken, heute noch ans Ziel zu kommen. So fuhr er mit dem klapprigen Hotelwagen in die Stadt und logierte sich am Markt ein. Er setzte sich in die Gaststube und fragte den Kellner um Rat wie er in der Frühe am ehesten nach dem Gute Radaß käme. Der zuckte die Achseln und wandte sich einer Kunde von Viehhändlern und Pächtern, die bei einer Flasche Rotspohn saßen, zu. Die kannten auch den Namen nicht. Einer meinte, das Gut müsse hinter Dargun liegen.

Richtig, Dargun! Hatte sie doch davon gesprochen, das Gut liege ein Stündchen von Dargun entfernt!

Manfred Grün bestellte einen Wagen und ging in sein Zimmer, befehligt in dem Glücksgefühl, so nahe der Geliebten zu schlafen.

Punkt acht Uhr hielt der Zweispänner vor dem Hotel. Frohen Sinns schwang sich der Kammerjäger auf den Wagen und fuhr in den schönen Märzorgen hinaus. An der alten Manenkaserne herum gings steil bergab, daß der Kutscher kampfhaft bremste, nun über eine Zugbrücke und dann bergauf, bergab ins mecklenburgische Land hinein. Er ließ unterwegs halten, wenn ein Knecht oder ein mit der Milchtracht beladens Mädchen ihnen entgegenkam, und erkundigte sich nach dem Rittergut Radaß. Niemand wußte etwas davon.

„Na, teufven Sie man“ — meinte der Kutscher — „in Dargun, da wtrd man ihnen schon Bescheid sagen!..“ — Und er wies auf eine langgestreckte Ortschaft. Sie lag ganz am Ende der Chaussee, die hier einen weiten Halbkreis beschrieb. In dem hübschen Städtchen angelangt, ließ der Kammerjäger gleich vorm ersten Gasthof Halt machen, wollte aber die Gänge nicht erst ausspannen lassen, weil es ihn fieberhaft zur Geliebten drängte.

Der Wirt trat aus der Tür, ihn zu begrüßen. Er war kaum vom Wagen, so forschte er: „Welweit ist's noch nach Radaß?“

„Wohin?“ — horchte der Wirt.

„Nach Radaß!“ — wiederholte er beschwörend. „Rittergut Radaß — ich bitte sie, das müssen Sie doch kennen — es liegt ja knapp eine Stunde von hier!“

„Nein, mein Herr“ — entgegnete der Wirt — „Sie müssen sich irren: im ganzen Dominialamt Dargun liegt kein Rittergut Radaß!“

„Ach . . .!“ — meinte der Sänger gereizt — „und einen Kummerdover See kennen Sie auch nit . . .?“

„Natürlich kenne ich den. Der liegt eine halbe Meile von hier entfernt!“

Der Sänger ließ ein paar Kognaks hinausreichen und gab dem Kutscher Order: in grader Richtung auf den Kummerdover See!

Es ging nun eine schöne Allee entlang, an einem uralten Schlosse herum auf einen Wiesentweg, der schließlich zu einem einjamen Gehöft führte, hinter dem sich eine riesige Wasserfläche öfnete, die Alabude am Kummerdoversee.

Manfred Grün betrat das Haus und tat an die freundlichen Fischersleute die ängstliche Frage.

Sie kannten kein Rittergut Radaß, keine Familie dieses Namens.

Fortsetzung folgt.

## Psychoanalyse.

Von Christine Wolfstein.

(Nachdruck verboten.)

Unsre Jugend gibt uns vielfach bange Rätsel auf. Immer wieder hören wir von eigentümlichen Entgleisungen, von Selbstmorden junger Menschenkinder, die sich aus den gegenwärtigen schweren Zeiten allein nicht erklären lassen. Denn selten sind es vereinzelte Lebenslagen, an denen sie scheitern, sondern Kämpfe und Hemmungen, die ein normaler junger Mensch überwinden müßte.

Um einer Nichtversetzung, einer schlechten Zensur willen nimmt sich der Schüler einer höheren Lehranstalt das Leben. Ich kannte einen Studenten, den die Angst vor dem Examen in den Tod trieb. Eines Tages waren seine Eltern mit dem jüngeren Bruder zu einer Gesellschaft. Als sie fortgingen, saß der Sohn am Klavier und spielte eine Opern-melodie — als sie wiederkamen, lag er tot mit durchschöffener Schläfe am Boden.

Ein erschütternder Fall spielte sich in einer mir ebenfalls bekannten Familie ab. Es war am Tage vor der Hochzeit der älteren Tochter, die Mutter hatte mit Vorbereitungen zu tun und erteilte ihrem sechzehnjährigen Jungen einen Auftrag, worauf er ihr eine ungezogene Antwort gab. Der ältere Bruder stellte ihn zur Rede und gab ihm eine Ohrfeige. Darauf schoß der Junge mit einer Browningspistole nach dem Bruder, der blutüberströmt zusammenbrach. Als er sah, was er angerichtet hatte, wandte er die Pistole gegen sich und schoß sich ins Herz. Er war sofort tot, der Bruder konnte gerettet werden.

Und wiederum erlebte ich es an einem feingebildeten jungen Mädchen, welches die Not der Zeit zwang, auf eigenen Füßen zu stehen, daß sie durch Gasvergiftung ihrem Leben ein Ende machte. Sie hinterließ einen Brief an eine Freundin, den ich gelesen habe. Es hieß darin: „Ihr, die Ihr so fest und froh und sicher im Leben steht, könnt nicht wissen, wie es in mir ausgesehen hat. Das Schicksal liegt doch immer nur im Menschen selber, in seiner Fähigkeit, mit dem Leben zurechtkommen. Und mein Leben war schon längst kein Leben mehr. Ich kann immer nur wiederholen, es lag ein entsehlender Druck auf mir, von dem ich wußte, daß er mich zu Boden drücken würde, und den ich doch nicht abschütteln konnte.“

Diese Jugendtragödien habe allein ich mit erlebt. Wie viele werden Ähnliches zu erzählen haben. Und man steht und fragt sich: Woher diese jäh auffpringende Lebensangst, diese rasende Aufgeregtheit, diese furchtbare Beklemmung in den Seelen dieser jungen Menschen? Bei der Beantwortung solcher Fragen müssen wir in Betracht ziehen, daß unsere heutige Jugend keine normale Kindheit hatte. Ihre frühen Kindertage fielen in den Krieg, wo fast jede Familie einen lieben Angehörigen im Felde wußte, dann kamen die Aufregungen der Revolutionszeit mit ihren Ueberfällen und Schießereien allenthalben. Die Kinder waren im zartesten Alter erschütternden Seeleneindrücken ausgesetzt, andererseits fehlte wieder die feste Hand des Vaters, der im Felde stand, die wohlthätig strenge und besonnene Erziehung. Dies alles mag den Grund gelegt haben zu seelischen Dispositionen, mit denen unsere Jugend oft schwer zu kämpfen hat.

Denn wenn erschütternde Erlebnisse — und ganz besonders Kindheits- und frühe Jugenderlebnisse — auch anscheinend vergessen und von neuen fröhlicheren Ereignissen überbläht wurden, so führen sie doch ein geheimes Leben weiter und weben unbewußt mit an dem sich bildenden Charakter.

Die moderne Psychologie hat eine wichtige Tatsache aufgedeckt. Wie im materiellen Dasein kein Atom verloren gehen und vernichtet werden kann, sondern sich nur umwandelt, so ist es auch im seelischen Leben. Kein Sinnes-eindruck, kein Gedanke, kein Gefühl wird durch die nachfolgenden Erlebnisse ausgelöscht. Alles, was wir erleben, sinkt in einen tiefen, dunklen Grund unseres Innern, das „Unbewußtsein“. Und wenn unser hellwachendes Bewußtsein einer glatten Wasserfläche gleicht, in dem die Dinge der Welt sich ruhig spiegeln, so das Unbewußtsein der unergründlichen Tiefe darunter, aus der Wellen, Wellen und Wirbel aufsteigen, die glatte Oberfläche zerreißen und die abgespiegelten Bilder trüben oder verzerrern.

Wohl auch jeder normale, innerlich gefestigte Mensch hat schon etwas empfunden von jenem tiefen Bangen, dem rätsel-vollen Weh, der jähren Angst, die einen scheinbar grundlos überfallen können. Viel schwerer aber hat die Jugend mit ihrer lebhaften Phantasie und der überschwänglichen Kraft

ihren Schicksale unter solchen seelischen Schwankungen und Bemühungen zu leiden. Der Geisteskranke hängt ganz von ihnen ab, ist ihnen wirr und wild durcheinanderstürzenden Stimmungen hilflos preisgegeben. Meist freilich verdrängen sich seelische Beängstigungen bei Geisteskranken zu einer festen Vorstellung, einer Zwangsvorstellung, einer Wahn-idee, sie fühlen sich verfolgt oder eine innere Stimme zwingt sie zu den furchtbarsten Arten der Selbstvernichtung und dergleichen. In vielen Fällen sind solche Vorstellungen nicht Begleiterscheinungen der Krankheit, sondern hängen mit ihrer Entstehung zusammen, ihre Wurzeln liegen oft tief in der Vergangenheit, im Unbewußtsein hat sich gleichsam ein schwerer dunkler Knoten gebildet, der den normalen Verlauf der seelischen Vorgänge hemmt und stört. Manche Ärzte vertreten nun die Ansicht, daß in bestimmten Fällen die Krankheit durch eine Auflösung dieser Knoten durch eine Analyse der verdrängten, eingeklemmten Vorstellungen zu heilen sei. Etwa bei seelischen Erkrankungen, die durch eine ungelöste Hypnose entstanden. Vor einiger Zeit erregte ein derartiger Fall überall lebhaftes Interesse. Ein junger Mann in Potsdam war durch eine Hypnose erblindet, der Sohn eines dortigen Pfarrers erkannte den Zustand des Blinden als eine seelische Störung, löste die Hypnose und gab ihm dadurch sein Augenlicht zurück.

Um die verborgenen Ursachen eines krankhaften Gemüts oder Geisteszustandes aufzudecken, wird von den Ärzten unserer Zeit die Psychoanalyse angewandt, eine Methode, von der man jetzt sehr viel hört und liest, ohne daß die meisten der gebildeten Laien sich eine Vorstellung davon machen können. Ich will mich bemühen, das Verfahren möglichst verständlich zu beschreiben.

Der Arzt fordert den Kranken auf, seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihn beängstigende Zwangsvorstellung, das abnorme Gefühl, die Halluzination, oder was nun gerade vorliegt (auch Träume werden mit herangezogen), zu konzentrieren und ihm alles mitzuteilen, was ihm unwillkürlich und ungesucht dabei einfällt, selbst, wenn es zu der Sache scheinbar in keinem Zusammenhange steht. Wohl gemerkt, es soll kein Grübeln und Nachdenken, sondern eine wahllos und frei aus dem Unbewußtsein aufsteigende Flucht von vorübergehenden Vorstellungen entsefelt werden. Wirklich fällt auch den Kranken fast immer alles mögliche ein. Die Einfälle sind oft wirr, dunkel und unverständlich, und doch stehen sie, einem seelischen Gesetz zufolge, alle in irgendeiner Beziehung zu der krankhaften Idee. Diese Zusammenhänge herauszufinden, ist Sache des erfahrenen Arztes.

Ich selbst habe mich lange vor dem Kriege viel mit diesen Dingen beschäftigt; ich hörte damals Vorlesungen über Psychologie an der Universität Leipzig, dann wohnte ich längere Zeit in der Nähe einer Landesirrenanstalt, deren Leiter ich kannte. So hörte ich schon damals von der Psychoanalyse und habe selbst allerlei Versuche auf diesem Gebiete unternommen, von denen ich hier mitteilen will.

Ich unternahm in jener Zeit oft Wanderungen mit einer Freundin Anfang der zwanziger Jahre. Wenn wir nun den Tag recht frühlich verlebten und uns mit einbrechender Dämmerung wieder dem heimatlichen Dorfe näherten, wurde das junge Mädchen regelmäßig von einer zwingenden Angstvorstellung überfallen. Sie hatte das Gefühl, als sei während ihrer Abwesenheit daheim irgendein Unglück geschehen. Wie sie darauf kam, wußte sie nicht. Sie konnte nur sagen: immer wenn sie so recht frühlich und ausgelassen gewesen sei, peinige sie hinterher eine unbeschreibliche Bangigkeit.

Nun ihre Einfälle: Zunächst fiel ihr ein, daß sie als un-gefähr sechsjähriges Kind an einem Karfreitag mit ihrem Bruder sehr übermütig gespielt habe und dann plötzlich den Bruder ängstlich fragte: „Denkst Du, daß es unrecht ist, wenn wir heute so vergnügt sind? Der liebe Gott wird uns doch nicht deswegen bestrafen?“

Weiter fiel ihr ein, daß sie einmal von einem Reigen-spiel mit Schulfameradinnen erst spät abends nach Hause gekommen sei und dafür heftig ausgescholten wurde.

Endlich ein Erlebnis, das wohl das Gemüt des damals sechzehnjährigen Kindes aufs tiefste erschütterte hat. In einem regnerischen Nachmittage hatte sie ihre Geschwister zu einem äußerst wilden, lärmenden Spiel angestiftet. Neben-an in der Kinderstube lag der kleine Bruder, er bekam Zähne und war nicht wohl. Die Mutter ermahnte öfter zur Ruhe, aber die Kinder schrien und tobten weiter. Auf einmal entstand eine große Aufregung. Der kleine hatte Anfälle von Krämpfen bekommen. Die Mutter war

außer sich und machte meiner Freundin die bestigsten Vorwürfe. Der Schreck über den Wärm habe die Krämpfe verursacht, und wenn das Brüderchen sterbe, trage sie als die Älteste und Anführerin die Schuld daran.

Enfjelt stürzte das kleine Mädchen aus dem Hause und irrte verzweifelt draußen umher. Der Abend kam, die Lichter der Wohnstube blinkten durch die dunklen Büsche — zitternd stand sie von ferne und wagte sich nicht hinein.

Die Beispiele sind sehr lehrreich und interessant. An dem ersten Einfall läßt sich erkennen, daß es sich um ein sehr weiches, eindrucksfähiges, sensitives Kind handelt. Und gerade diesem Kinde muß es geschehen, daß es verschiedene Male und einmal ganz besonders hart aus einem Zustande fröhlicher Spielerregung und Lust in die tiefste Depression gestürzt wird.

Da es nun ein psychologisches Gesetz ist, daß starke Gefühle, die zusammenhängend erlebt wurden, auch bei einer Reproduktion einander nach sich ziehen, so zog bei dem jungen Mädchen nun jede gesteigerte Lebenslust unerbittlich auch das Weh und die Angst nach sich, die in Kindestagen öfter der Lust folgte, selbst wenn nun kein äußerer Grund mehr dafür vorhanden war.

Es ist ein großer Segen für Kinder, wenn sie mit maßvoller Ruhe, gütig und streng zu Gehorsam, Pflichttreue und Selbstüberwindung erzogen werden. Aber es kann für das ganze Leben verhängnisvoll werden, wenn sie durch sehr erregbare und leidenschaftliche Eltern Eindrücken der Angst angefüllt sind, die ihr ganzes Seelenleben verflören. Und wenn dies im letzten Jahrzehnt unter der Wucht schwerer Lebensverhältnisse geschehen ist und die Folgen sich nun beim heranwachsenden Kinde zeigen, so sollte man zeitweilen aufpassen und mit Geduld und Vorsicht die schädigenden Seeleneinflüsse aufdecken, ausgleichen und verweisen.

## Die Petroleumquelle.

Ein anekdotisches Ereignis von Nanny Lambrecht.  
Nachdruck verboten.

Es klingt wie ein Aufsatz für die höhere Töchterschule. Aber ihr werdet sehen, daß es keiner ist.

Ihr werdet das sehen, wenn ich euch nun von dem Schneider Peter Hyacinth Fröhlich erzähle, der Schornsteinfeger werden sollte, weil er für den Schneidertisch zu lange Beine hatte. Sie wurden alle Schneider in der Familie Fröhlich, weil sie nicht wie andere Leut waren. Wer nicht wie andere Leut war, wurde Schneider oder Schornsteinfeger.

So war und ist und bleibt es heute noch in dem Eiseldörfchen, das schon eine Bahnstation und einen Sozialdemokraten hat.

Saß also der Schneider Fröhlich auf seinem Schneidertisch, stückte die Hose des Herrn Bewalters vom Herrn Baron, stückte sie an einer Stelle, die keine Achillesferse war. Stücker und sang dabei, daß der Knorpel an seinem Halse auf und absprang, sang:

„Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will;

Unter meinem Dache leb ich froh und still.“

Insofern war also alles gut und schön. Nur daß seine liebe Frau, das süßig Charlottchen, wenn es Kartoffeln aus dem Keller heraufholte, immer wieder berichten kam:

„Im Keller riecht nach Petroleum.“

Wenn etwas monatelang riecht, dann geht man der Sache auf den Grund. Wobei zwischendurch zu bemerken wäre, daß bei den Fröhlichs, gemäß ihres Verkehrs mit seiner Kundschaft, ein entfernter Drang zur Anlehnung ans Hochdeutsche festzustellen war. Was wiederum als Beweis ihrer Minderwertigkeit galt.

Stiegen also selber in den Keller hinunter und rochen und schnüffelten die Wände ab. Nicht zu leugnen: intensiver Petroleumgeruch. Und wurde stärker, je näher sie dem Holzhaufen kamen. Und wahrhaftig, die letzten Scheite, die sie wegräumten, waren durchtränkt von Petroleum. Der lehmige Boden wie silbriger Schlamm — und ein Rattenloch — oder so was — und eine tote Ratte tadellos konserviert in einer Petroleumlauge. Und tropfte noch aus dem Loch, langsam sickernd, Tropfen um Tropfen wie an einem undichten Wasserhahn.

Und nicht mehr zu zweifeln: ein historischer Moment war angebrochen. Peter Hyacinth Fröhlich richtete sich zu langer Länge auf, der Halsknorpel machte einen Sprung in den Schlund und wieder heraus. Und Peter Hyacinth sprach:

„Frau, es ist wahrhaftig eine Petroleumquelle.“ Sie stonden beide in gräßlicher Erschütterung. Auch das noch! Wenn es ruchbar wurde, daß ihnen aus heitem Himmel herunter eine Petroleumquelle in den Keller kam, dann hieß es: So was kann auch nur bei den Fröhlichs vorkommen.

Besser also, man schwieg. Doch kam Frau Charlottchens innerer Tumult in verschiedenen Kundgebungen zur Auswirkung. Fuhr sich glättend über den Haarscheitel, mit dem Schürzenzipfel über das erhitzte Gesicht, loderte die Brosche über dem dürftigen Busen und sah dem langen Manne zu, der mit einer Gacke heftig in das Rattenloch einhieb und eine verrostete Röhre einzulegen suchte. Und es rann — es rann wahrhaftig. Sie rangen die Hände vor Staunen und Entsetzen und allerlei noch ungeklärten Gefühlen. Aber als Peter Hyacinth der Frau zurief, sie möge einen Krug herholen — und als der Krug sich füllte — der erste Krug aus ihrer Quelle — ja wie gesagt, als nun demzufolge das erste Produkt ihrer Petroleumindustrie in dem ersten gefüllten Krug ihnen entgegenroch, da war das — mochte mans nun drehen wie man wollte — ein hehres Gefühl.

Mit diesem hehren Gefühl begaben sie sich in die Küche und suchten die schon längst außer Dienst gestellte Petroleumlampe. Füllten sie, stellten sie mitten auf den Tisch und warteten den Abend ab. Von innern zitternden Schwüngen wie von einer Wolke gehoben und geschoben, warteten sie den Abend ab. Denn nur am Abend würde der Lichteffekt in seiner ganzen Tragweite ausgelostet werden können.

Und es brannte. Es knisterte sogar. Was Peter Hyacinth Fröhlich damit entschuldigte, daß man schließlich auch mal anderes Petroleum entdecken könnte. Entdecken, das war, ein Schauer überfloß ihn, als da nun mit unwiderstehlicher Gewißheit am Firmament geschrieben stand, daß er ein Entdecker war.

Dieses Ergebnis verheimlichte er einstweilen auch noch vor Frau Charlottchen. Denn so ohne weiteres plötzlich ein Entdecker zu sein — es war, um die Masern zu kriegen.

Gaslicht wurde abgestellt. Man brannte jetzt eigenes Produkt. Und zur Festweih braute Frau Charlottchen ein Kaffeechen — ein Kaffeechen, — na, es roch bei Fröhlichs ja immer schon nach 20% Mischung — aber diesmal?

Saßen beisammen und sahten sich die Hände unterm Tisch, verschämt selig wie einst, als die Liebe noch dieselbe Wirkung auf sie ausübte wie jetzt das Petroleum. Und die Leute, die am Schneiderhaus vorübergingen, hörten, wie allabendlich, den Zwiegefang:

„Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will;

Unter meinem Dache leb ich froh und still.“

Eigentlich verrückt, in diesen betrüblichen Zeiten zufrieden zu sein, geh es wie es will. Das können auch nur die Fröhlichs. Unter heftigem Nachdenken kam nun aber Fröhlich zu dem Entschluß, wenn man nun mal was entdeckt habe, soll man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Und auch Frau Charlottchen fand, daß es nicht mehr als Christenpflicht sei, den Nachbarn aus dieser Quelle des Segens mitzugeben. Die Bombe schlug also ein. Ausgerechnet bei den Fröhlichs eine Petroleumquelle. Die Nachbarn kamen und schöpften, es wurden immer mehr Nachbarn; sovielen Nachbarn konnte es unmöglich geben. Und wie gesagt, die Sache wurde ruchbar in weitester Umgegend. Frau Charlottchen putzte den Hausgang am Morgen, putzte am Mittag, putzte am Abend und seufzte: die Petroleumquelle würde ein Nagel zu ihrem Sarg. Unwirsch widersprach Peter Hyacinth und behauptete, seine Entdeckung würde er sich nun literweise bezahlen lassen. — Was? Wie? Seine Entdeckung? Habe Charlottchen nicht zuerst entdeckt? — Was? Wie? tobte gleich Peter Hyacinth los, es war fürchterlich; aber er bekam jetzt immer häufiger die Petroleumtobsucht. Schließlich einigte man sich dahin, daß Charlottchen die Erfindung zuerst gerochen habe.

Aber nun geschah das Unglaubliche. Ein Branntweinbrenner kam und wollte die Quelle untersuchen lassen und sie ihnen abkaufen. Abkaufen. Jetzt bloß nicht umfallen! Haltung bewahren! Gut, also abkaufen. Er wird ihnen nicht nur Petroleum, sondern auch den Schnaps ihr Lebenlang umsonst liefern. Charlottchen wollte gleich ja sagen, denn — in allen Ehren — sie schnäpfelte gern. Hingegen Peter Hyacinth — man hat schließlich als Entdecker eine gewisse Reserve zu wahren. Also erbat er sich Bedenkzeit aus. Da kam der Mendel und sagte, er würde ihnen für das alte Häuschen nebst der Quelle ein neues bauen. Und Schneider Fröhlich ging zu dem Branntweinbrenner und sagte: Ich habe einen, der will mir ein Haus bauen. — Gut, sagte der Branntweinbrenner, ich baue euch einen

Stall dazu. — Gut, sagte der Mendel, ich baue euch eine Veranda dazu. — Eine Veranda! Nachdenklich ging Schneider frühlich nach Hause. Mit merkwürdigen Blicken sah er seine Frau Scharlottchen an. Nein, sie paßte nicht auf eine Veranda. Und da er doch nun ein Entdecker war — und da jetzt in den Zeitungen stehen würde: der Petroleumkönig Peter Hyacinth Frühlich — nein, unmöglich — überhaupt schon der Name Scharlottchen, und überhaupt das süßige Haar — und überhaupt war er zu etwas Höherem geboren.

Frau Scharlottchen weinte sich zwar die Augen aus, aber da wir nichts zu machen, ihr Peter war eben zu etwas Höherem geboren und daß auch sie zu etwas Höherem geboren wäre, konnte ihr bester Freund nicht behaupten. — Inzwischen kam der Branntweinbrenner und bot noch einen Ziegenstall mehr. Und der Mendel kam und bot eine Autogarage mehr. Und so standen nun beide Reflektanten wie Bulldoggen gegenüber und als Blicke nicht mehr töten konnten, hielten sie sich gegenseitig eine herunter, und da der Schneider vermitteln wollte, gab es eine Keilerei zu Dreien und da Frau Scharlottchen die Nachbarn zu Hilfe rief, blieb kein Stuhl mehr im Hause ganz. Und das war das Ende der Entdeckung. Denn die Quelle hielt der Untersuchung nicht stand und verflüchtigte sich als Nebenader wieder ins Rattenloch.

Danach putzte Frau Scharlottchen ihren Hausgang nur noch Samstag. Und danach sickte Peter Hyacinth die Hofe des Herrn Verwalters vom Herrn Baron an jener Stelle weiter, die keine Achillesferse war.

Und danach wurde aus einer Petroleumquelle das, was ich als Ueberschrift nachzulesen bitte.

## Der Geierkastenmann.

Skizze von Fritz Kaiser.

Nachdr. verb.

Eine Drehorgel sang ihre schwermütige Weise durch die stille Morgenstunde. Kam näher und näher. Bis ich die schwankende klingende Fuhre auf dem wackligen Untergesell eines Kindervagens aus einer Seitengasse in meine Straße einbiegen sah. Inmitten eines bunten Kinderschwarms. Bedient von einem Krüppel mit einem Arm. Unter meinem Fenster stand das wunderliche Gefährt still.

Der Krüppel entleerte das Pappkästchen mit dem angeammelten Geld. Kinder waren ihm behilflich dabei. Es machte ihm Mühe mit dem einen Arm.

Den rechten hatte er wohl im Krieg verloren. Nun zog er als Spielmann durch sein Vaterland und lebte von den paar Bettelgroßen, die mitleidige Menschen ihm zuwarfen. Kümmerliches Dasein! Der Hunger schaute ihm aus den großen, sehnsuchtskranken Augen. Das Gesicht war zerfurcht und zerrissen von der Dornenpeitsche seiner Existenz. Seine paar Habseligkeiten, ein Brotsack, ein Lumpenbündel, hingen am Orgelkasten. Der war zerkratzt und zerfchunden, verflücht und verstimmt vom Glend seiner Tage. Genau wie sein Herr, der Krüppel.

Die Augen der Kinder freilich die hingen mit festlichem Glanz an dem dubelnden, quietshenden Kasten. Sie sahen seine Armseligkeit nicht. Für sie war er ein Märchen, um das sich die bunten Träume ihrer frühen Phantasie spannen.

Ihre Gesichter waren ganz feierlich, jetzt, wo der Krüppel wieder zu drehen begann. Er schaute auf den Kasten nieder. Unverwandt, als sähe er darauf die hundert Kinderherzen in frühlichem Reigen tanzen und hüpfen. Eins toller als das andere. Kinderherzen sahen ja sein Leid nicht. Für die war Musik immer Freude und Lust. Darum liebten sie den Orgelmann auch so sehr und seinen Drehkasten.

Und dem Krüppel tat das wohl, der soviel geheucheltes Mitleid sehen mußte und dessen Brot oft so bitteren Weigeschmack hatte von den Großen, die in diesem Gefühl ihm zugeworfen wurden. Denn er hatte ja auch seinen Stolz. Der hätte gern die Münzen zurückgewiesen, an denen eine Lüge lebte. Wenn er es nur gekonnt hätte, ohne sein Leben ernstlich zu gefährden. Er hungerte ja sowieso oft genug!

An den Kinderaugen und Kinderherzen feierte der Orgelmann seine lichtesten Stunden. Da kam ihm manchmal frogar ein Lied auf die Lippen. Wie in diesem Augenblick wieder. Er sang zu seiner Orgel eine wehmüttsvolle Erinnerung an die Jugendzeit. Er sang schöner als seine Orgel, bei der einzelne Stimmen manchmal aussetzten. Das Lied ließ mich in das Herz des Krüppels blicken. Er

war heimattos. Gesagt und gehebt, wie ein stängeltahmer Vogel, der eintst sich fassend durch die Käste geschlungen und nun in dunklen Gassen verkommen mußte. Der Gesang war wie ein milder Versuch, die Schwingen zu heben zu den sonnigen Höhen der Freude. Darin lag seine übermächtigende Tragik. Ich hätte dieses geschlagene Herz zu mir nehmen müssen, um ihm eine Heimat zu geben, einen Glauben.

Das Lied war zu Ende. Der klingende Wagen rollte fort. Ein paar Häuser weiter. In der treuen Gefolgschaft der Kinder.

Nun klang eine neue Weise. Leiser als vorhin, aber mächtiger in seiner Wirkung. Der Krüppel sang mit seiner Orgel von der Liebe. Ein paar Worte konnte ich verstehen. Sie gruben sich hinein in mein Herz und klangen mir noch heute vor dem Ohr:

„Grüß mir die Heimat,  
Du lieber, guter Mond,  
Grüß mir mein Liebchen,  
Du weißt ja, wo es wohnt.“

Das klang wie das Schluchzen einer hoffnungslosen Sehnsucht. Ich vergaß darüber den hellen Sommertag mit seinen Blüten und seiner Sonne. Bleich und starr lag ein Reif über der Stunde.

## Bunte Zeitung.

Schokolade als Brotbelag.

Das ist keineswegs ein Witz, sondern eine in Amerika selbstverständliche Tatsache, daß man Schokolade als Brot-aufstrich verwendet. Daß wir Europäer uns solchen Neuerungen immer solange verschließen, bis wir eingesehen und festgestellt haben, daß diese Neuerungen „drüben“ bahnbrechend und erfolgreich gewesen sind, dürfte allgemein bekannt sein. Nun ist der Gedanke, Schokolade als Ersatz für Wurst oder Käse zu verwenden, vielleicht auf den ersten Anblick etwas grotesk, wie uns alles, was nicht gleich einleuchtet oder doch wenigstens absonderlich erscheint, ein bißchen komisch vorkommt. Allein: Schokoladenbrötchen schmeckt sehr gut. Es gibt natürlich Leute, die keine Schokolade essen, wie es Leute gibt, die kein Fleisch essen oder kein Gemüse oder keinen Fisch. Butterbrötchen mit einer Tafel Schokolade belegt wird indes allen Schokoladenfreunden (und auch denen, die es werden sollen oder werden können) eine willkommene Abwechslung im Frühstück sein. Zu einem Brötchen verwendet man natürlich nicht die bei uns übliche Hundertgrammtafel-Schokolade. Die Amerikaner bringen ein kleines Päckchen in der Größe eines länglichen Brötchens in den Handel. Dieses Päckchen wiegt etwa 100 Gramm und enthält sechs Tafeln Schokolade, halbbitter, jede Tafel in der Flächengröße eines Brötchens und in einer Stärke von drei Millimeter.

Diese „Frühstücks-Schokoladenpackungen“, wie sie in Amerika bezeichnet werden, erfreuen sich größter Beliebtheit. Junggefallen, junge Damen, die früh ins Büro gehen und zu Hause wenig Zeit haben, richtig zu frühstücken, kaufen sich diese Päckchen und ein paar Brötchen und essen im Geschäft beides zusammen. Man isst Schokoladenbrötchen auch zum Tee oder mittags und abends als Nachtisch. Für die Reize scheint den Amerikanern das Schokoladenbrötchen (das gleichzeitig auch für den Durst gut ist) unentbehrlich geworden zu sein. Wie auf europäischen Bahnhöfen warme Würstchen feilgeboten werden, so auf amerikanischen diese Schokoladenpackungen. Für das schnelle Frühstück ist die Schokoladentafel auf dem Butterbrot das Beste. Im Winter ist sie nicht steinhart wie die Butter und im Sommer läuft sie nicht Gefahr schlecht zu werden wie die Wurst oder wie der Käse. Diese amerikanischen Frühstücksschokoladen sind natürlich auch im Preise erheblich billiger als unsere Genuß-Schokoladen, da sie ja gewöhnlich mit Butter unterstrichen aus Brot gelagert werden und der kostspielige Gehalt an Kakaobutter bei Zubereitung dieser Schokolade auf ein Minimum beschränkt wird. Da diese amerikanische Neuheit, die schon seit über einem Jahre auf dem Markte ist, und ihn mit Windeseile erobert hat, sich überaus bewährt hat, stünde eigentlich nichts mehr im Wege, sie auch nach Europa zu verpflanzen. Vielleicht wäre vielen Junggefallen, Stenotypistinnen und mancher Hausfrau damit gedient!

Die Kreuzotter im Gänsebraten. Tschechische Zeitungen berichten von einem merkwürdigen Erlebnis, das eine Familie in Reichenberg hatte. Die Hausfrau hatte eine Gans zum Braten fertig gemacht und stellte die Bratpfanne über Nacht in den Keller. Am nächsten Tag holte sie den Braten aus dem Keller, stellte ihn in die Ofenröhre. Wer beschreibt den Schrecken der Frau, als es in der Bratpfanne recht lebendig wurde. Anstatt nachzusehen, legte sie tüchtig an, und in der zunehmenden Hitze beruhigte sich bald das rätsel-hafte Wesen. Als man nun die Bratröhre öffnete, sah man neben dem stark gerösteten Gänsebraten eine zu Tode geröstete Kreuzotter. Die Kreuzotter war durch das offene Kellerfenster eingedrungen und hatte in der ausgenommenen Gans ein Ruheplätzchen gefunden.